

Der Halle überliefert der weltmännliche... 2.50 M., durch die Post 3.25 M., an die Zustellungsstellen...

Alle unvollständigen Abonnements... sind keine Gewähr übernommen.

Redaktion der Saale-Zeitung Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 170; der Annoncen-Abteilung Nr. 1133.

Saale-Zeitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 getragene Kolonnen... oder deren Raum mit 30 Bl., welche aus Halle mit 20 Bl. berechnet und in weiteren Annahmestellen...

Er erscheint täglich vormittags, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Str. Brauhausstraße 17; Nebensitzung: Markt 24.

Nr. 326.

Halle a. S., Freitag, den 14. Juli.

1911.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ werden ungesetzt von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen. Der Verlag.

Der Welthandel unter dem neuen Seekriegsrecht.

Nach ist die Londoner Deklaration von 1909 nicht ratifiziert. Das englische Oberhaus hat das verfassungsmäßige Recht der Mittelbestimmung über die Kanal-Brige-Bill...

Das Wesentliche der neuen Vereinbarungen ist, daß die Neutralen, die bisher mit zahlreichen Willkürlichkeiten der Kriegführenden bei der Unklarheit der Rechtslage zu rechnen hatten, klar und deutlich bestimmte Rechte und Pflichten haben werden.

dort abhole. Zu dem Grundsatze: das Privateigentum zur See ist frei, sind wir leider auch jetzt noch nicht gelangt. Aber wenigstens ist der schon 1856 auf der Pariser Konferenz aufgestellte Grundsatz: neutrale Schiffe sind frei, ebenso neutrales Eigentum auf feindlichem Schiff wie feindliches Eigentum auf neutralem Schiffe, insofern jetzt gefestigt, als die Willkür eines Kriegführenden nicht mehr alle beliebigen Waren für Kriegskontenbande erklären kann.

Lebensmittel, Steinkohlen, flüssiges Feuerungsmaterial und viele andere Dinge sind relative Kontenbande geblieben: es genügt nicht, wenn der Raptor nachweist, daß ein mit Lebensmitteln, Rohstoffe usw. beladenes neutrales Handelsschiff, das er aufbringt, nach dem feindlichen Lande bestimmt ist, er muß vielmehr darzulegen, daß das Schiff diese Waren für Rechnung des feindlichen Staates transportiere oder feindlichen Streitkräften, Flottenstützpunkten oder Armeelieferanten zuführe.

Das Blockade-Recht ist sehr genau präzisiert worden. Schon die Pariser Deklaration verbietet die sog. papierne Blockade, d. h. die bloße Verhängung einer Blockade, die nicht tatsächlich durchgeführt wird und nur den Zweck hat, die in den blockierten Gewässern zufällig aufgetriebenen neutralen Schiffe aufzubringen und für gute Preise zu verkaufen.

neutrale Häfen zu blockieren, so z. B. in einem Kriege gegen Deutschland Antwerpen und Rotterdam zu blockieren. Ebenjowenig dürfen die „blockierenden Streifkräfte den Zugang zu neutralen Häfen und Küsten verwehren“.

Alle Länder gewinnen durch die Deklaration. Dennoch wünschen wir: möge sie niemals praktisch auf ihre Wirksamkeit erprobt werden!

Helgoland als selbständige Festung.

Vom 1. August ab wird auf Helgoland zunächst eine provisorische Fortifikation errichtet, die jegliche fortifikatorische Leitung auf Helgoland von Cuxhaven abgezweigt und selbständig gemacht.

Damit tritt auf der Insel Helgoland hinsichtlich der militärisch-technischen Verwaltung eine Veränderung ein, die vor allem dokumentiert, welche Bedeutung der kleinen Nordseeinsel als Stützpunkt unserer Flotte und als Stützpunkt unserer Küstenverteidigung an maßgebender Stelle bezeugt wird.

Bis jetzt wurden die Geschäfte der Fortifikation Helgoland nebenamtlich von der Fortifikation Cuxhaven wahrgenommen. In Helgoland befand sich nur ein Hauptmann des Ingenieur- und Pionierkorps als Iogananter, „Hauptmann“. Die Besatzung der Insel besteht aus einem Detachement der Matrosenartillerietruppe, die sich mit dem Infanterie-Regiment v. Hindenburg (1. Pommerschen) Nr. 2 in die Verteidigung der Nord- und Ostküsten teilte.

Die Bedeutung der nur etwas über einen halben Quadratkilometer großen, im Jahre 1890 gegen das oskarianische Mittelmeer von England eingekauften Insel besteht darin, daß die kleine, mit einem benutzten, wahlmännischen Schiffschiff zu verlegende Insel, die in einer Entfernung von etwa 60 Kilometern der Ems-, Wejer- und Elbemündung als äußerster Vorposten vorgelagert ist, mit ihren weittragenden, modernen Geschützen in der Lage ist, die Annäherung einer feindlichen Flotte an diese drei wichtigen Strommündungen zu verhindern und die Bewegungsfreiheit der deutschen Flotte an der deutschen Nordseeküste zu gewährleisten, vor allem aber die Verschiebung unserer Seestreitkräfte von der Nordsee in die Ostsee und umgekehrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal fließungsfähig.

In aller Stille ist die kleine Insel im Laufe der letzten Jahre mit den modernsten 15 bis 20 Kilometer weit tragenden Geschützen versehen worden und mit den modernsten Panzerbatterien, Panzerfasermatten und bombenbesetzten Kasernenmatten.

Feuilleton.

Thackeray.

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstag, 18. Juli.

Von Frank Robinson.

(Nachdruck verboten.)

Ver. Die literarische Fortschrittung und das Lesepublikum in Deutschland haben unrettbar bisher den englischen Roman im Vergleich zu dem französischen vernachlässigt. Während die Verhältnisse und die Werte eines Stendhal, Balzac, Flaubert, Goncourt auch von Deutschen viel beachtet und kein unterlassen und zerlegt worden sind, ist die deutsche Literatur über Dickens, der doch der gelehrte aller Verfasser des 19. Jahrhunderts war, recht verächtlich, und die über Thackeray ist noch düstrier, obwohl er auch bei uns zahlreiche Leser und Bewunderer zählt. Der Grund dieser Vernachlässigung des französischen Romans ist wohl darin zu suchen, daß die Franzosen durch ihre reineren Künstlernaturen waren, während selbst die größten Vertreter des englischen Romans im viktorianischen Zeitalter meist immer noch etwas von dem fatalen Charakter des Geschichtsmachers anhaftet. Man braucht sich nur die Tatsache zu vergegenwärtigen, daß bei weitem die meisten Romane Dickens' und Thackerays in der Form von Lieferungen erschienen sind, und daß beide Dichter bei der Veröffentlichung der ersten Proben den Plan des Romans in der Regel nur in seinen großen Grundzügen entworfen hatten, um dann in der Folge, während die Hefte bereits im Erscheinen waren, den Gang der Handlung erst auszusprechen, genauer zu bestimmen und manchmal selbst nach dem Ersolge beim Publikum völlig umzuändern. Demgegenüber weiß aber der englische Roman einen Vortritt auf, worin er in der ganzen Weltliteratur kaum einen Rivalen hat. Das ist der großartige Hintergrund des gesellschaftlichen Lebens, mit dem er arbeitet. Wir werden durch ihn in eine überaus reich und kräftig gegliederte Gesellschaft geführt, deren Sitten und Charaktere uns zuweilen zur Bewunderung, zuweilen zum Spott oder zum Mitleid herausfordern, immer aber auf das lebhafteste interessieren. Der Schauplatz dieser Romane ist weitläufig: Indien, Australien, Amerika sind ihnen vertraute Länder, die halbe Erde pflastert bei Dickens und Thackeray vor unseren Augen herum. Ueberall wird, hier dramatisch oder tragisch, das komischste oder

antastisch, ein harter politischer Einschlag fühlbar — diese ganze reiche, wunderbare, großartige Welt aber ist eingeschlossen in die Atmosphäre eines wahrhaft imponierenden nationalen Selbstgefühls. Der Stolz der Franzosen erscheint wie die Eitelkeit von Kindern neben dem unerhütterlichen und gleichsam eingeborenen Selbstgefühl der englischen Nation, wie es alle Gestalten, alle Szenen Thackerays und Dickens' erfüllt und durchdringt.

Von diesem Standpunkte aus wird man einen richtigen Blick für das Wesen und die Bedeutung Thackerays gewinnen. Er zählt zu den hervorragendsten, frähesten und originellsten Schilderern dieses englischen Gesellschafts- und Volkslebens, aber er erhebt sich zugleich insofern über diesen seinen Stoff, als er der strengsten Sittenzurecht, der Judikatur des modernen englischen Nationalcharakters gewiejen ist. In den Stoff haben er und Dickens sich in verschiedener Weise geteilt. Dickens' Romane stützen sich vor allem auf die mittlere und selbst auf die untere Schicht des englischen Volkes. Thackerays Romane spielen so gut wie ausschließlich in der Sphäre der „oberen Zehntausend“. Bei Dickens empfängt man den Eindruck, daß das englische Leben seit auf einer breiten und im Kerne doch gelunden Masse ruht, bei Thackeray wird uns die herrschende Klasse des Landes, und zwar in eifem Zitaube ergründender Vertiefung und Hoheit, gezeigt. Beide Dichter schilderten, was sie kannten und erlebt hatten: der breite Mittelstand entkamme Dickens, Thackeray aber gehörte seinem ganzen Lebensgange nach zu den oberen Klassen.

Wenn als der Sohn eines hervorragenden Beamten im indischen Dienste trat er unter ähnelnden Verhältnissen ins Leben. Er erhielt in England seine Schulausbildung und studierte in Cambridge, ohne es jedoch dort zu einem Grade zu bringen. Er besaß ein erhebliches Zeigentalent, das nach der Seite Hogarth neigte, und das er in zahlreichen wichtigen und geistreichen Karikaturen bezeugt hat. Daraufhin gebachte er denn Maler zu werden. Zunächst unternahm er die für die Ausbildung des englischen Gentlemans für unentbehrlich gehaltene große Reise nach dem Kontinent, hielt sich in Weimar auf, wo er nach zu Goethes Füßen sitzen durfte, lebte und studierte in Rom und in Paris. Als er etwa 26 Jahre alt war, fand er sich in peinlicher Lage. Das ererbte Vermögen von ungefähr 20000 M. hatte er teils durch literarische Spekulationen, teils aber auch im Spiele eingebüßt, und wie er in den „Newcomes“ und zwar in der Gestalt des jungen Clive, geschildert hat, hatte sich sein künstlerisches Talent als nicht ausreichend zu bedeutenden Leistungen erwiesen. Was nun? Mit Entschlossenheit warf er sich auf die literarische

Laufbahn — wie man sieht, weniger aus innerem dichterischen Drange, als aus nüchternen praktischen Erwägungen. Freilich hatte er sich schon seit seinen Studentenjahren auch literarisch immer wieder versucht; jetzt machte er nun Ernst hiermit, im „Pendennis“ hat er alle die mannigfaltigen Schwierigkeiten, Intrigen, Erfahrungen und Enttäuschungen sehr interessant beschrieben, die er bei seinen literarischen Anfängen durchzumachen hatte. In die 10 Jahre hat er für Zeitschriften aller Art vielerlei Beiträge geliefert, ohne daß es ihm in dieser Zeit gelungen wäre, sich eine feste literarische Stellung zu erobern. Nur das „Snobsbuch“, das er in Form einzelner Skizzen in dem damals neu begründeten „Punch“ erscheinen ließ, hatte die Aufmerksamkeit auf den Verfasser gelenkt, aber der verdeckte Erfolg damals noch hinter Verwönnungen. Wäglich lief es — es war in den Jahren 1847/48 — der Name Thackeray wie auf Windesflügeln durch ganz England. Er hatte den Gedanken gefaßt, nach dem Vorbilde Dickens' einen Roman in Lieferungen erscheinen zu lassen, und zwar sollte es ein satirischer Gesellschaftsroman werden. Es war „Vanity fair“ — der Gesellschaftsmarkt; und noch war das Buch nicht vollendet, als Kritik und Publikum den Verfasser schon mit den höchsten Ehren getränkt hatten. Es war und ist kein Meisterwerk geblieben, und die Sache liegt so, daß Thackeray mit seinen späteren Romanen seinen Ruf mehr zu verteidigen hatte, als daß er ihn zu erhöhen vermochte. Und doch find „Pendennis“ und die „Newcomes“ in der Charakter- und Gesellschaftsschilderung dem Gesellschaftsmarkt ebenbürtig, und der im 18. Jahrhundert spielende, das gesellschaftliche Milieu meisterhaft wiedergebende Roman „Henry Esmond“ muß vom Standpunkte der Komposition ungewissfalls als das vollendetste Werk des Dichters bezeichnet werden.

In allen diesen Romanen aber ist der Stoff, wie bereits bemerkt, im Grunde der gleiche. Die Handlung tritt zurück, die Hauptrolle spielt die Schilderung des Seins und Lebens der oberen Gesellschaftsklassen, als deren klassischer Roman eigentlich die „Newcomes“ bezeichnet werden können. Es ist die Klasse, bei der der Mensch etwa mit einem Jahres Einkommen von 60000 Pfund (oder 1200000 M.), dieser bei Thackeray immer wiederkehrenden, gleichsam fantastischen Summe, beginnt, und ihren Kern bildet wiederum der englische Adel. Das Bild, das Thackeray in wunderbarer Variationen und Schattierungen vom englischen Adel entwirft, ist erschreckend. Auf gleicher Stufe stehen sein Hofdam und seine geistige Deere. Klatsch, Intrigen, niedrige Spekulationen, nützliche Posten: damit wird kein Leben ausgefüllt. Hinter den höchsten Anprüchen an die Welt birgt sich ein überaus gering-

mit den neuesten dreifachen Panzerriemen, Verschwindelettern und gepangerten Beobachtungstürmen ausgerüstet worden.

Deutsches Reich.

Zur Baz Schiffer.

Der vom Abgeordneten Schiffer eingebrachte Gesetzentwurf über Polizeiverordnungen und Ordnungen findet eine absehnliche Beurteilung durch den Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht Dr. Schulkenstein in der „Deutschen Juristen-Zeitung“. Schulkenstein erkennt an, daß schwere Befehle vorhanden sind. Aber auf Grund seiner richterlichen Erfahrungen erklärt er den Entwurf für verfehlt.

Nach dem Entwurf Schiffers kann auf Feststellung der gänzlichen oder teilweisen Rechtungslosigkeit einer Polizeiverordnung von jeder natürlichen und juristischen Person, die in Preußen einen Wohnsitz oder Sitz hat, Klage gegen die Stelle, welche die Polizeiverordnung erlassen hat, binnen einer gewissen Frist beim Oberverwaltungsgericht erhoben werden. Das O.V.G. entscheidet in der Befugnis von vier Mitgliedern unter Zugiehung von drei Mitgliedern des Kammergerichts. Soweit der Klage stattgegeben wird, gilt die Polizeiverordnung als aufgehoben. Die Aufhebung ist öffentlich bekannt zu machen. Diese Vorschriften sollen auf Ordnungen, insbesondere Steuerordnungen, Gebührensordnungen und Reglements, entsprechende Anwendung finden. Für die Polizeiverordnung allein ist noch bestimmt, daß ihre Rechtsirrtümlichkeit nach Ablauf von 25 Jahren erlischt, welche Frist mit dem Tage der Verkündung oder des Erlasses beginnt und nicht vor dem Ablauf des 31. Dezember 1913 erlischt.

Schulkenstein begründet sein absehnendes Urteil eingehend und macht folgende „Gegenanschläge“:

„Eine eigene Schärfe mit Abteilungen und einem allem unabhängige Mitglieder im Hauptamt und im Nebenamt. Vorgehen von Amts wegen ohne oder mit Anordnung — niemals aber mit mehr als einer bloßen Anordnung — von außen, besonders in Anschlag bereits in Theorie oder Praxis herorgetretener und bekannt gewordenen Zweifeln, grundsätzlich von dem Gesichtspunkt aus, daß es regelmäßig nicht empfiehlt, quia movetur. Ganz einfaches, freies Verfahren, möglichst ohne Formen und Fristen, jedenfalls ohne Parteien, ohne jegliche Verhandlungsmaxime und ohne obligatorische mündliche Verhandlung. Gegenstand der Entscheidung: Wichtigkeit oder Rechtsungslosigkeit; nach beiden Richtungen bindende Wirkung dieser Entscheidung für alle Beteiligten von der Bekanntmachung der Entscheidung ab, welche Bekanntmachung in einer ihrer Bestimmungen, die Entscheidung zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, wirksame genügenen Art zu regeln ist. Kein Erlöschen der Rechtsirrtümlichkeit wegen des Alters der Polizeiverordnung, sondern nur Abkündigung zur Nachprüfung nach Ablauf einer gewissen Zeit.“

Die Wünsche der Ritterschaft.

Endlich hat sich Medlenburgs Ritterschaft dazu aufgeschlossen, Stellung zu einer Verfassungsänderung zu nehmen. Was sie vorstellig, steht aber einer wirklichen Reform so unendlich wie möglich. Aus Kottbus, 13. Juli, wird darüber gemeldet:

Heute tagte im Ständehaus zu Kottbus der von 300 Mitgliedern beschickte allgemeine Ritterschaftskongress, der eine Resolution zu einem Antrage des Landrats Grafen Scherwin-Wildentz, betreffend die Grundzüge für weitere Verhandlungen über die Zusammenlegung der Landtagsversammlung in Westfalen, annahm. Ohne sich in diesen auf Einzelheiten festzulegen, betonte die Ritterschaft, an folgenden Punkten festhalten zu müssen:

zinger Gehalt, hinter großer äußerer Geltung völlige Dürftigkeit. Die Dinge, der Schein, die Scheitel sind die Mächte, die in dieser Welt das Feste sind. Der Marquis von Steyne ist Gelehrter und Wächter seines Landes, und dabei doch ein fröhlicher Zornist und Mülling. Die Baronin Goudo kann sich und ihren überalterten Töchtern nicht mehr als eine Sommerleute und einen Krug Bier zum Mittagessen gönnen, aber die Reule muß auf überner Platte von Lafalen in fantasiegehirnter Vires dargelegt werden. Der Adel, vor dem glänzend erstrahlende Schein, der in die Luft steigt, ist nicht hinreichend. Siehen nicht niederfüßig und schlüssig, die nicht hinein dürfen. Diese Klassen des Landes, die von Adel ausgeschlossen sind, sind Thaderan beinahe noch bitterer als der Adel selbst. Ihre Mittel ist die „Beerage“, der englische Adelskinder, dessen bloße Nennung Thaderans ganze Wut entzest. Daß sie einmal mit einem Lord am Tisch geessen haben, ist das höchste Glück dieser Emporkömmlinge. Ja selbst die prunkhaften Namen alter englischer Adelsfamilien auszusprechen, ist ihnen eine Wohlthat. Verdienst und Wert werden nicht nach Mensch und Leistung geschätzt; der Titel ist alles, der Titel und der Reichtum, und nach diesen beiden Werten drängt sich nun, ihre ganze Geschäftigkeit und Zügellosigkeit rücksichtslos offenbarend, die dicke Menge.

Mit einem bewundernswerten Reichtum der Charakteristik hat Thaderan dieselbe sein Grundthema in all seinen Werken immer wieder behandelnd und abgewandelt. Daß es in diesem Romanthema auch seine Gestalten gibt, leugnet er nicht, aber auch kommen sie bei ihm gerade nicht vor. Der biedere Dobbin im Mittelmeerraum stellt doch schließlich durch seine Unerschlichkeit und Unerschlichkeit unsere Geduld auf eine harte Probe; und was jene Amalia, diese liebe, fromme, süße Amalia betrifft, so hat Thaderan selbst einmal offen ausgesprochen, Dobbin wurde mit seiner Ehe mit ihr ein „schlechtes Geschäft“. So langweilig aber, wie Amalia, zeichnet Thaderan die Frauen, die er in günstigen Tönen stellen will, in der Regel, ohne daß er ihnen dabei jenen Reiz seelischer Schönheit zu geben vermöchte, den Dickens seinen Heldinnen spendet hat. Der andere Typus der Frau, der bei ihm erscheint, das ist — wiederum in vielen Epizyklen — die Kofette, von der er ja in der erzählten, schlauen, herrlichen, erfolgreichsten, aber schließlich doch unterlegenen Rebekka Sharp einen klassischen Typus geschaffen hat. Einer anderen Gestalt dieses Schlags, der Eitel in den Newcomes, sollen wir glauben, daß sie sich ihrer Schwäche und Fehler selbst mit Scham bewußt ist, daß sie mit ihrem schlechteren Menschen im Kampfe liegt — nicht sich aber, daß der schlechtere Mensch schließlich doch obliegt. „Henry Esmond“ hat Thaderan in der reifen Bahn Taitelwood eine Frau gezeichnet, die Wärme des Empfindens mit eigenem geistigen Gehalte vereinigt; denn geistiges Eigenleben besitzen seine Frauen sonst durch die Bank seines. Die schönste Gestalt aber, die Thaderan je gelungen ist, ist doch der Oberst Newcome, in dem er das Bild des edelsten, tapferen, groß-

1. Zusammenlegung der Landtagsversammlung aus drei annehmend gleichen Teilen; 2. Zusammenlegung des dritten Teiles je zur Hälfte aus Vertretern des Domänenwesens und anderweitigen Personen. Keinesfalls darf die dritte Gruppe größer sein als eine der beiden andern; 3. Ausschluß allgemeiner Wahlen, zu welchen die breite Masse der Bevölkerung hinzugezogen wird; 4. das Recht der itio in partes für jede der drei Gruppen, wenn es sich um Verabredung der Verfassung, der obrigkeitlichen Rechte und der Verwaltung im Bereiche der Ritterschaft und der Landeshauptstadt handelt. Der Widerspruch einer der drei Gruppen genügt zur Ablehnung; 5. der so zusammengelegten und ausübenden Landtagsversammlung wird das volle Budgetrecht gewährt.

„Knüppel-Gardisten.“

Das Reichsgericht hat auf eingelegte Revision hin das am 23. März vom Landgericht I in Berlin gefällte Urteil, wodurch der Redakteur des „Vorwärts“ Vermuth wegen Beledigung der Polizei aus Anlaß der Krampfsache auf dem Weg d. h. zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, aufgehoben.

Die Aufhebung erfolgte wegen Ablehnung von Beweisanträgen betreffend Ausschreitungen der Polizei. Die Beledigung der Polizei lag darin, daß Redakteur Vermuth bei Besprechung der Vorgänge am Wedding in einem Artikel vom 1. November von „Knüppelgardisten“ gesprochen hatte. Dem Verteidiger Vermuths, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, hatte damals bei der Verhandlung vor dem Landgericht I eine größere Anzahl von Zeugen geladen, die bekunden sollten, daß die Bezeichnung „Knüppelgardisten“ für jene Kriminalbeamten, die bei den Vorgängen beteiligt waren, nicht so scharf sei. Die Zeugen sollten überhaupt für die Richtigkeit des Artikels einstehen. Der Staatsanwalt beämpfte damals aber die Vernehmung dieser Zeugen, und der Prozeß endete mit der Verurteilung des Angeklagten. Derselbe Inhalt wird sich also nochmals mit den fraglichen Vorgängen zu beschäftigen haben.

Das deutsche Krumpfschiff und das elektrische Fernboot.

Die deutsche Krumpfschiffen fuhr am Mittwoch abend gegen 7 Uhr, von Kottbus kommend, in ihrem Motorboot bei dem Elektricitätswerk in Manasse vor, um sich das elektrische Fernboot des Nürnbergers Lehrers W. R. anzusehen. Sie ließ sich Herrn Wirth vorstellen, der ihr von seiner Erfindung erzählte, auf die er durch eine ausländische Anregung gekommen sei. Als Lehrer der höheren Töchterschule in Nürnberg habe er sich schon viele Jahre mit dem Problem der elektrischen Fernvermittlung beschäftigt. Die Lösung gelang ihm vor drei Jahren. Nach den Erklärungen bedürfte die Krumpfschiffen das Boot selber und ließ sich alle Einrichtungen auf genaueste erklären, worauf sie unter Herrn Wirths Leitung selbst Versuche mit dem Boot vornahm und Befehle aussteuerte, die das Boot prompt ausführte. Sie erklärte Herrn Wirth ihr besonderes Interesse.

Der Krumpfschiff hatte für Donnerstag nachmittag seinen Besuch bei den Vorführungen des Bootes in Aussicht gestellt.

Kleine vermischte Nachrichten.

Das preussische Stateministerium ist am Donnerstag zu einer Sitzung zusammengetreten.

Boltoner Kaufleute in Hamburg. Mitglieder der Boltoner Handelskammer mit ihren Angehörigen, zusammen etwa hundert Personen, sind am Donnerstag unter Führung des Bürgermeisters Figgelrod in Hamburg eingetroffen. Im Laufe des Nachmittags wurden der Hafen, die Werften und der Elbtunnel besichtigt. Die Hamburger Handelskammer hat den amerikanischen Gästen ein Frühstück, abends veranstaltete die Hamburger amerikanische Vereinigung zu Ehren der Gäste einen Festball. Am Sonnabend früh fahren die Boltoner Kaufleute in einem Sonderzug nach Berlin.

Meisterfesserei zwischen Amerikanern in Kiel. In der letzten Nacht vor der Abreise des amerikanischen Schiffschiffers aus Kiel geriet ein schwarzer Matrose vom „Indiana“ mit Remernden auf der Straße in Streit. Der Negor brachte einem Obermann mehrere schwarze Haare mit ergriffen beide die Hände. Er wurde später von einer amerikanischen Patrouille festgenommen. Abgesehen von diesem Zwischenfall, haben sich die Befragten der beiden amerikanischen Geschwader, vollkommen einmündig ausgeführt. Der Negor wird noch eine besondere Strafe deswegen erhalten, weil der amerikanische Matrose das Tragen eines Messers im Auslande verboten ist.

L. C. Ein Beruf, der noch nicht überflüssig ist. Die meisten Berufseiferer heututage klagen darüber, daß der Anbruch von Anwärtern allzusehr ist. Der Grund dazu liegt klar auf der Hand. Das Land wird entvölkert, weil alles nach den Städten drängt, da die Güterherren nun einmal nicht menschenwürdige Löhne zahlen wollen. Mangel an tüchtigen Arbeitkräften, die sich nicht zu begnügen, herrscht bei den Orgelbauern. Wie die Bonner Handelskammer in ihrem Jahresbericht bemerkt, hat jetzt die Orgelbauerschaft sich auch die Elektricität dienstbar gemacht. An Aufträgen ist es nicht gefehlt. Geringere Löhner wurden nach Ausland und Italien ausgeführt. Eine beachtliche Vertriebsvergrößerung leistete aber an dem Mangel tüchtiger Arbeitkräfte. Die Orgelbauer hatten aber auch über konfessionelle Vorurteile bei der Vergabe von Aufträgen zu klagen und zwar in erheblichem Maße. Ansehen wird bei der Bestellung von Organen mit weltlicher Gesinnung geachtet, daß der Orgelbauer und seine Orgel auch die richtige Konfession haben. Es wäre ja köstlich, wenn in einer katholischen Kirche eine evangelische Orgel aufgestellt würde. Sie würde sicherlich aus reiner Besitzt ab und zu recht störende Mühsinn hervorbringen. Besonders fromme Seelen verlangen natürlich, daß auch alle Arbeiter an der Orgel bis zum Verfall herab des gleichen Konfession angehören, wie der Orgelbesitzer.

Heer und Flotte.

Das erste Gardebataillon-Regiment soll nicht nach Spandau, wie früher beabsichtigt war, sondern nach Charlottenburg verlegt werden. Die neuen Kasernen werden, wie verlautet, in der Nähe der Oberäger Heerstraße unweit des Reichstagsplatzes errichtet werden im Anschluß an den alten Exerzierplatz des Elisabethregiments. Die jetzige Lage der Kasernen in Berlin ist für den Feld- und Heibetrieb der Kavallerie zu ungünstig, da geeignetes Exerzierterrain in der Nähe fehlt.

Der „Ober“ als Postschiff für „Berlin“.

Gemäß der Ankündigung der deutschen Reichsregierung, den „Panther“ aus den marokkanischen Gewässern wegen einer dortaus notwendigen Grundreparatur zurückzuziehen, hat das Kommando nunmehr den Befehl erhalten, nach Deutschland zurückzukehren. Das Rammensboot „Ober“ wird den „Panther“ ablösen. Ähnlich wird hierüber folgendes mitgeteilt:

S. M. S. „Panther“ wird nunmehr von Teneriffa aus die Heimreise antreten. An seiner Stelle wird der derzeitige Stationär von Deutsch-Südwestafrika, S. M. S. „Ober“, für den vor Agadir liegenden Kreuzer „Berlin“ den Post- und Telegraphendienst übernehmen und die „Berlin“ zeitweilig ablösen, falls diese zum Kohlen vorübergehend einen anderen Hafen aufsuchen sollte.

Der „Ober“ ist ein etwas jüngeres Schwesterschiff des „Panther“. Er ist im Jahre 1903 vom Stapel gelassen hat eine Wasserverdrängung von 1000 Tonnen und fährt jetzt 10,5-Zentimeter-Geschwindigkeit und sechs 3,7-Zentimeter-Maschinenkanonen an Bord. Das Rammensboot steht unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Luffig und hat eine Besatzung von 125 Mann. Dem Offizierskorps gehören außer dem Komman-

derzigen englischen Gentleman des alten Stils wundervoll verewigt hat. Der Tod des Obersten ist die höchste wohl das Schöne, was Thaderan überhaupt geschickt ist: wie der vielgeprüfte wadere Mann, zum letzten Appell berufen, mit der alten Schülerantwort sich meldet: „Adsum!“ — „Ich bin zur Stelle!“ und in das dunkle Reich hinübergeht. Selbst die berühmte Stelle, in der der Tod George Dobnars auf dem Schlachtfeld von Waterloo mit epigrammatischer Kühnheit geschildert wird, trägt an diese epigrammatische Szene nicht heran. Was man sieht, ist ein hartnäckiges Bestimmen, sein Grundton auf den Thaderans Roman schließlich gestimmt sind, und man hat ihm aus dieser Bestimmung sowohl in England wie auch in Deutschland (hier z. B. Hermann Conrad) einen Vorwurf gemacht. Doch wohl nicht ganz mit Recht. Von einer Bestimmung kann man eigentlich bei Thaderan überhaupt nicht zu sprechen, da er eine philosophische Begründung und Vertiefung seiner Weltbetrachtung gar nicht versucht hat. Sein Bestimmen ist weniger Bestimmung als Temperament, und darin eben liegt eine Korrektur, die den Leser davon befreit, dem Dichter ganz Glauben zu schenken. Er sieht und empfindet sehr wohl, daß hier einer Welt und Menschen von der einen Seite steht, doch aber die Betrachtungsweise von der anderen Seite ganz ebenso — und vielleicht noch mehr — ihre Berechtigung hat. Man hört ihm immer interessiert und angeregt zu, wenn er die Richtigkeit dieser Welt und die innere Vernünftigkeit des menschlichen Wesens schildert, aber man bleibt kritisch. Sein Oberst Newcome, z. B., er hat sich großartig für andere angestrengt, und bei ihm gewinnlos Charakter hat nicht ein paar Leute finden, die ihm aus seiner Welt heraus, die seine helfen? Doch hat Thaderans Bestimmen neben seinem individuellen Temperament allerdings noch eine tiefere Quelle, durch die er geistiglich bedeutend wird: das ist seine Entrüstung über Old England, wie es damals war. Er hat dieses England mit dem Worte „Snobismus“ anbetend des Schmeines, niedrige Bewunderung von Niedrigem; das ist ihm Snobismus; und Snobismus ist ihm England. In seinem Snobismus hat er das Snobismus gleichsam durch alle Klassen des englischen Volkstums durchgedrungen und rücksichtslos mit ihm abgerechnet. Auch hier folgen wir ihm nicht immer; auch hier vermischen wir die Beiläufigkeit der tiefen Schatten durch helle Lichter; aber soviel darf als Tatsache gelten, daß Thaderan das Grundbild des sittlichen Lebens seines Volkes, die alte englische Gewohnheit, klarhaftig erkannt hat. Der geistreiche Schwabe Gustav Götter hat in seinen Schilderungen des englischen Lebens treffend entwickelt, daß der Snobismus als eine Pyramide aufgebaut ist, deren Gipfel der Snobismus bildet. Nach dieser Spitze haben alle, dieser Spitze streben alle zu, und so wird durch den Anbruch der geistlichstlichen Organisation des Volkes jeder Engländer dazu gedrängt, über sich zu stellen, eine höhere Klasse nachzuahmen. Was Steffen hier

wissenschaftlich entwickelt hat, das hat Thaderan mit dem lebendigen Auge des Dichters gesehen, und es macht seinem Mute Ehre, daß er rücksichtslos zu sagen gewagt hat, was er dachte.

Schließlich aber kann freilich niemand über seinen eigenen Schatten springen, und es ist nicht allein merkwürdig, sondern auch humoristisch, wie sehr bei alledem doch Thaderan selbst Stoßgedanken bleibt. Bei aller Welt und Dankbarkeit z. B. die er für seinen Vaterland in Wien empfindet, kann er doch nicht umhin, die Menschen und Zustände Deutschlands mit einer wohlwollenden Herablassung und gutmütigen Satire zu schildern — das ist für einen so unerschütterlich geringere Wesen herablassend. Er läßt seinem Volk, schonungslos eine Fülle von schlechten Eigenschaften zu, um dann doch wieder gelegentlich zu erklären, Mut besitze jeder Brit; und während er in seinen Werken uns eine wunderliche Galerie von Frauen gestallten vorführt, von denen die einen fraun, aber nichtig, die anderen nichtig, aber geistlich und raffiniert sind, so dringt er plötzlich im „Dobbin“ in die folgende begeisterte Lobpreisung der Engländerin aus: „Ich meine, daß es kein natürlicheres Borurteil ist, welches mich glauben läßt, daß eine englische Dame von besser Erziehung das vollkommenste Wesen von allen Untertanen des Himmels in der Welt ist. Denn in welchem sonst sieht man so viel Anmut und so viel Tugend, so viel Treue und so viel Zärtlichkeit im Verein mit so vollkommener Feinheit und Keuschheit?“ O, Mr. Thaderan, hätten Sie das in Wilhelms Romanen, die Sie so geistreich verparpelt und parodiert haben, in jenen Tagen gelesen, da Sie die Snobisten in ihren Werken erkennen ließen, um welche reizende, kostbare, liebreichende, ungelante Skizze wäre Ihr unerschütterliches Buch herabgeratet worden!

Im übrigen war Thaderan in seinem Privatleben keineswegs etwa der gallinge und unumgängliche Mensch, als der man ihn sich denken möchte. Er war ein stiller, aber durchaus wohlwollender, ja gutmütiger Mann, mit dem am besten in kleiner gemüthlicher Gesellschaft zu verkehren war. Er hatte zwar Unglück in der Ehe, ist aber sonst vom Leben nie hart angefaßt worden. Seine literarischen Arbeiten brachten ihm so viel, daß er seinen Töchtern ein größeres Vermögen hinterlassen konnte, als er selbst einst erbte und wieder eingewöhnt hatte. Er genoß das Leben und gehörte bis zu seinem Ende immer zur Klasse der „men of pleasure“, die die freunden dieser Welt zu schätzen wissen. Eine Schwäche von ihm war seine Empfindlichkeit gegen scharfe Kritiken, während er selbst das, was er für schmerzhaft, angefaßt oder fehlerhaft hielt, nicht gerade zu schonen pflegte. Am 13. Dezember 1863 starb er, und in der Dichtersche der Westminster-Abtei ruht seine Asche neben der hohen Verengung, die das englische Volk dem Dichter widmet.

hansen an Kapitänleutnant Erich Schulte (1. Offizier), Kapitänleutnant Sommer, Oberleutnant A. E. Hornisch, die Leutnants J. S. Caspar und Algenbrunn (Frig), Marine-Oberingenieur Thiem, Stabsarzt Dr. Windhaus und Oberzahlmeister Habig (Hermann).

Spaniens Ansprüche.

Der spanische Minister des Aeußeren erklärte, die spanische Regierung verfolge mit dem gebührenden Interesse die Verhandlungen zwischen Herrn von Kiderlen-Wächter und dem kaiserlichen Cambron. Die Regierung werde mit allen Mitteln bestrebt sein, den Rechten und Interessen Spaniens Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Der Minister besagte sich über die französische Presse, die die Zusammentreffen zwischen Frankreich und Spanien entstellte. Die Regierung werde ihre Pflicht erfüllen.

Der Pariser „Temps“ weist darauf hin, daß es sich Deutschland gegenüber in eine schiefe Lage bringe, da kein deutsch-französisches Abkommen existiere, das wie das deutsch-französische vom Jahre 1909 als Grundlage für Verhandlungen dienen könne. Spanien habe daher einen großen Vorteil begangen, nicht mit Frankreich zusammenzugehen. Frankreich habe jetzt die Pflicht, volle Freiheit des Handels gegenüber Spanien zu beantragen.

Die Häfen in Marokko.

S Paris, 14. Juli.

Der Spezialkorrespondent des „Matin“ berichtet aus Mogador: Der dortige französische Konsul habe ihm mitgeteilt, daß der Hafen von Mogador völlig ruiniert wird, wenn der Hafen von Agadir dem Verkehr eröffnet wird. Der Kaiser von Marokko erklärte, die Stämme von Mogador nehmen eine abwartende Haltung ein, da sie überzeugt seien, daß die Anwesenheit des deutschen Kriegsschiffes in Agadir eine nur vorübergehende sei. Trotzdem nimmt die Provokation unter den Stämmen zu. In der Umgegend von Mogador besteht ebenfalls lebhafteste Beunruhigung, weil Raïd Carimir, der großen Einfluß besitzt, sich in seinen Interessen bedroht sieht.

Ausland.

Investitur des Prinzen von Wales.

Aus London wird gemeldet: Die Investitur des Prinzen von Wales wurde im Burghof des Schlosses von Carnarvon mit dem altberühmten maurischen Zeremoniell vorgenommen. Die Feier hatte Hunderttausende von Besuchern aus allen Teilen von Wales in die kleine Stadt gelockt. Auf einer Estrade im Burghof des Schlosses saßen der König und die Königin auf Thronsitzen, umgeben von den meisten Ministern und 8000 geladenen Gästen aus allen Klassen des Fürstentums. Nachdem der König den Prinzen mit den Zeichen seiner Würde besetzt hatte, kniete dieser nieder und leistete für das Fürstentum die Huldigung, in der er in altertümlichen Worten versprach, des Königs Weisemannt zu werden, bereit, zu leben und zu sterben für ihn gegen jedermann. Der König hob dann seinen Sohn empor und küßte ihn auf beide Wangen.

Rithener — ägyptischer „Prokonsul“.

Aus London wird gemeldet: Nachdem viele Liberale nicht recht damit einverstanden sind, daß ein Militär als britischer diplomatischer Agent und Generalkonsul nach Ägypten gehe, scheint es nun doch mit der Ernennung des Feldmarschalls Rithener zu Corfis Nachfolger Ernst zu werden. Es wird vermutet, daß die Wahl der Regierung hauptsächlich durch den Umstand mitbestimmt ist, daß es an geeigneten Kräften für diesen überaus schwierigen Posten fehlt. Lord Rithener, der eben von den Festlichkeiten in Japan nach London zurückgekehrt ist, hat sich dem Auswärtigen Amt einen längeren Besuch ab.

Obstruktion im ungarischen Parlament.

Aus Wien wird gemeldet: Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat die Debatte über das Wehrgesetz begonnen. Gleichzeitig haben die verschiedenen Oppositionsparteien den großen Kampf gegen die Regierungsmehrheit aufgenommen, der, so will es der Ministerpräsident, den ganzen Sommer hindurch dauern wird, bis die Kräfte der Opposition zerfallen sind. Die Verhandlungen sollten bereits Mittwoch ihren Anfang nehmen. Die Opposition verhinerte jedoch den Beginn der Verhandlungen, womit auch der Zweck, die Verhandlungen Donnerstag an einem dreizehnten (!), demnach an einem Unglückstag, anzufangen, in Zusammenhang steht. Auch Donnerstag ließ die Opposition nicht sofort den Beginn der Sitzung zu, sondern verzögerte das Referat des Berichterstatters durch Obstruktionsdebatten. Man hat es also im ungarischen Parlament mit dem Ausbruch der

Obstruktion in aller Form zu tun. Für die nächste Zeit wollen die Oppositionellen ihre Hauptredner während der Wehrgesetzdebatte sprechen lassen; sie wollen jedoch dabei so vorgehen, daß an jedem Tage nur ein Redner zu Worte kommt. Wenn ihre Hauptredner gesprochen haben, dürften die Oppositionellen sich lediglich auf die Anwendung der technischen Obstruktion beschränken. Der praktische Zweck der Opposition ist, die Regierungspartei durch die Obstruktion zu zwingen und zu einer Geschicklichkeitsaktion zu nötigen. In der ungarischen Regierungspartei glaubt man, daß nach einer Reihe von Wochen die Obstruktion in sich zusammenfallen werde.

Gegen den Jaren Ferdinand.

Aus Sofia wird gemeldet: Dem Präsidium der großen Sobranje in Tirnowa sind zahlreiche anonyme Briefe zugegangen, in denen die Präsidenten sowie die Minister mit dem Tode bedroht werden, falls durch die Verfassungsänderung dem König Ferdinand I. nördlich das Recht zum Abschluß von Geschäften übertragen wird, und falls die Kriegserklärung im Frieden nicht abgeschlossen wird.

In der Sobranje protestierte der Sozialist Konoff heftig dagegen, daß das Präsidium im das Wort verweigerte. Zwischen der Majorität und der äußersten Linken entstand ein heftiger Wortwechsel. Infolge anhaltenden Lärms schloß der Präsident schließlich die Sitzung.

Unruhen in Indien.

Aus Kalkutta wird gemeldet: Im Dorf Sonaraj (Bez. Manjigunj in Ostbengalen) wurden zwei mohammedanische Polizisten erschossen; ein Hindu, angeblich ein Postknecht, wurde schwer verwundet. Die Täter sind entkommen. Die erschossenen Polizisten waren Belastungszeugen im Dacoitprozeß. — Infolge dieses Mordes sind in Südbengalen weitere Verhaftungen vorgenommen worden. In Bombay und Kalkutta wurden meist jüngere Leute verhaftet. Ein selbstenannter Revolutionär scheint hier in Südbengalen lange gesucht, seit mehreren Jahren verschwundene Govindanarayan zu sein. Er war anführend der Hauptbelaßführer der südindischen Verschwörung.

Contra East.

Newport, 14. Juli. Senator Lafolette hielt eine längere Rede, in der er den Präsidenten Tait angriff und sagte, Tait habe Verrat an den Koalitionspartnern begangen. Der Senator erklärte, Tait habe dem Großkapital in die Hände gearbeitet und wies auf den BallingerSkandal und seine Einzelheiten hin.

Kaiser Franz Josef.

Wie ausgezeichnet dem österreichischen Monarchen der Aufenthalt in Leinz und Jsch bekommen ist, ist daraus zu entnehmen, daß er bereits wieder seiner Hauptpassion, der Jagd, nachgeht. Ein „E.M.“-Telegramm meldet:

Wien, 14. Juli. Kaiser Franz Josef fuhr heute in Jgler Tracht, in Reberhosen mit naekten Knien, allein im offenen Reitwagen sitzend, um 4 Uhr nachmittags zur Jagd zu dem ziemlich hoch gelegenen Standort auf dem sogenannten Holztaug. Die Gewand des Kaisers wurde auf eine harte Probe gestellt, erst um 7½ Uhr abends zeigte sich ein kapitaler Reimender. Der Kaiser streckte den Hirsch mit dem ersten Schuß zu Boden. Er kehrte ¼9 Uhr abends im offenen Wagen in die Kaiservilla zurück.

Das französische Nationalfest.

Aus Paris wird gemeldet: Die Regierung berief mehrere Provinzregimenter nach Paris; das Nationalfest verläuft trotz der unmaßigen Vorsichtsmaßnahmen sehr bewegt zu werden.

Das Urteil im Spionageprozeß Waimou.

Aus Paris wird gemeldet: Der Appellationshof hat den Bizetonul Rouet wegen Spionage zu drei Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe verurteilt, also die durch das Urteil vom 2. Juni verhängte Gefängnisstrafe um ein Jahr erhöht. Der Gerichtshof hat ferner das Strafmaß von zwei Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe bestätigt, wozu Waimou in erster Instanz verurteilt worden war, während die gegen den Sekretär Kalliez ausgesprochene Gefängnisstrafe von drei Monaten auf einen herabgesetzt wurde.

Wittensliga.

Newport, 14. Juli. Es werden Untersuchungen angestellt, ob die Teilnehmer an der Brüsseler Stahlkonferenz sich nicht gegen das Antitrustgesetz vergangen haben.

Kleine Tagesnachrichten.

Wien, 14. Juli. Von informierter Seite wird mitgeteilt, daß der Kaiser Franz Josef im Herbst den König Peter von Serbien empfangen wird.

Graf Wolff-Metternick auf der Inklagebank.

Berlin, 14. Juli.

In dem Betrugsprözeß gegen den Grafen Gisbert Wolff-Metternick wurde im weiteren Verlauf der Nachmittags-Sitzung die Beweisaufnahme fortgesetzt. Zur Erörterung gelangte zunächst der Fall Kiesel. Die Zeugin Frau Kiesel bekundete: Einmal Tages sei der ihr bisher unbekannt Angeklagte zu ihr gekommen und habe ihr einen Wechsel mitgebracht und dabei geäußert, er bekomme am 1. Mai seinen „Wechsel“ und könne dann seine Schulden mühelos begleichen. Er erklärte, er sei durch Vermittlung des Stallmeisters Welsche auf den Gedanken gekommen, ihr in einem Tatterfall am Kurfürstendamms lebendes Reittier zu kaufen. Im Vertrauen auf die Angaben des Grafen habe sie ihm dann gegen den Wechsel das Pferd verkauft. Wie sie dann erfuhr, daß Metternick im Eplanade-Hotel Kellner angefordert habe, habe sie ihm geschrieben, er solle bis zur Einlösung des Wechsels ihr Eigentumsrecht anerkennen. Der Graf habe dies abgelehnt und dieses Ansuchen als beliedigend bezeichnet. — Wie sich später ergab, hat der Angeklagte das Pferd einige Tage nach dem Kaufe dem Pferdehändler Schöber am Zoologischen Garten für einige hundert Mark veräußert und den Auftrag gegeben, es zu verkaufen. Der Wechsel ging zum Protokoll und wurde eingelöst, Geld war aber nicht zu erhalten. Erst später hat die Ehefrau des Angeklagten der Geschädigten etwa 100 Mark Schadloshaltung von 500 Kronen überliefert. — Der Angeklagte besitzt auch in diesem Falle sehr betrügerische Absicht.

Ein Zeuge Juch, der dem Angeklagten gegen einen Wechsel von 215 Mark ein Darlehen von 150 Mark gegeben hat, wird auch der Unteruchungshaft vorgeführt, in der er sich seit 24 Tagen befindet. Der Zeuge, der einen völlig

tonjulen Eindrud

macht, will jetzt von der ganzen Sache nichts wissen. Als er den Saal betritt, sieht er sich um und erklärt endlich: „Juliusrat Sello hat mir doch telephoniert, wo ist er denn?“ — Worl: Sie sollen hier als Zeuge gegen den Grafen Metternick vernommen werden. — Zeuge: Ich bin zwar überfallen, was soll ich denn hier? — Worl: Ich habe Ihnen schon einmal gelagt, Sie sollen als Zeuge vernommen werden. Kennen Sie den Grafen Metternick? — Zeuge: Nein. Ich weiß von nichts. Ist denn Juliusrat Sello nicht hier? — Worl: Sie sagen, Sie kennen den Angeklagten gar nicht? — Angekl.: Jawohl. Ich war mit dem Zeugen und mehreren Offizieren in der Eisenbahnstadt zusammen und mußte nachher für ihn sogar noch 850 Mark Geldschulde bezahlen. — Zeuge: Ich habe sogar 500 Mark bezahlen müssen. (Heiterkeit). — Worl: Na, da müssen Sie doch auch den Angeklagten kennen? — Gerichtsarzt Dr. Marx erklärt schließlich, daß der Zeuge ein schwerer Neurastheniker ist, er halte ihn jedoch für zurechnungsfähig. — Der Zeuge Juch wird dann abgehört, er soll noch einmal von Dr. Marx untersucht und dann vernommen werden. Juch hat übrigens das Darlehen von dem Angeklagten noch vor dessen Verhaftung zurückgeholt.

Kaufmann Jaenicke, welcher der Schuldeingeständnis des Hofschulmeisters Breitprecher ist und dessen Geschäft weiterführt, bekundete u. a., daß der Angeklagte eines Tages zu ihm gekommen sei und sich als Graf Metternick auf Schloß Gracht bei Wien vorgestellt habe. Es sei bei ihm geschäftlich was, daß ein Kunde, der sich als Graf vorstellte und als Adressat ein Schloß angebe, ohne weiteres Kredit erhalte. Er habe dem Grafen dann insgeheim für 500 Mark Etsefel geliefert. — Wie sich aus einer von dem Vorstehenden verlesenen Mitteilung ergibt, hat der Angeklagte an einem Tage zwei Paare Etsefel bestellt. Der Preis des Paares betrug 40 bis 48 Mark. Außerdem hat der Zeuge dem Grafen auch noch ein Darlehen von 50 Mark gegeben. Wie er als Zeuge angab, komme es häufig vor, daß die Herren, die zu seinen Kunden kämen, in Verlegenheit geraten und dann zu ihm kämen. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Saffle erklärt der Zeuge noch, daß ihm der Angeklagte außerdem noch seine Wohnung in der Pension in der Oberstraße angegeben habe.

Der Zeuge Papierhändler Bohmann bekundete, daß er dem Angeklagten auf sein Verlangen Druckfaden zum Preise von 2500 Mark auf Kredit geliefert und diese kleine Forderung habe einlösen müssen. Vorher habe der Angeklagte schon einmal bei ihm gekauft, aber gleich bezahlt. Der Zeuge erklärt noch am Schluß seiner Vernehmung, daß er bisher kein Geld mit an Personen mit mehrfachen Kronen verloren habe, dagegen noch nie etwas bei einem Handwerker.

Vertung: Wilhelm Georg.

(In Vertretung: Eugen Brinmann.)

Verantwortlich f. d. polit. Teil: W. Eugen Brinmann; für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Meiner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Kaufmann; für den Inzeratenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Sengel. Sächsisch in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Die Wieder-Eröffnung des

Weinhauses Brokowski

findet am **Sonnabend, den 15. cr., mittags 12 Uhr,** statt.

Das Lokal ist vollständig neu und aufs beste hergerichtet und bietet viele Annehmlichkeiten. Besonders schön und behaglich ist die Ausstattung der Klubzimmer, die zur Abhaltung von offiziellen Gesellschaften sowohl als auch intimen Familienfestlichkeiten in hervorragendem Masse geeignet sind.

Die Bewirtschaftung des Weinhauses und auch die Leitung unserer Stadtküche haben wir Herrn **Carl Pillot** aus Berlin übertragen, der bisher in leitender Stellung in den renommiertesten Küchen mit grossem Erfolg tätig gewesen ist, u. a. als Saucier und erster Küchenchef während 8½ Jahren bei F. W. Borchardt, Kais. Kgl. Hoflieferant, Berlin.

Für **vorzügliche Weine** haben wir bestens Sorge getragen und werden unser Hauptaugenmerk stets darauf richten, dass neben **erstklassiger Lieferung** auch **mässige Preise** zur Anwendung kommen.

Pottel & Brokowski, Delikatessen, Stadtküche, Wein-Grosshandlung.

